

Neue Bücher zur Mundart und in der Mundart

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **65 (1970)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arthur Baur:

Grüezi mitenand! Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen.

(Gemsberg-Verlag, Winterthur 1969. Fr. 12.80.)

Vor dreissig Jahren schrieb Arthur Baur eine Sprachlehre des Schweizerdeutschen, deren erste und zweite Auflage längst vergriffen sind. Die jetzige dritte Auflage ist eine vollständige Um- und Neubearbeitung. Sie musste es sein, weil in den letzten dreissig Jahren sich manches geändert hat. So gab der Bund Schwyzertütsch verschiedene für den Laien bestimmte Dialektgrammatiken und Wörterbücher heraus, und Dieths Leitfaden für eine Dialektschrift hat sich eingebürgert. Diese verwendet Baur für die Mundarttexte; er anerkennt auch, dass Webers «Zürichdeutsche Grammatik» ihm wertvolle Dienste leistete.

Die Sprache, die Baur seinem Buche zugrunde legt, ist geographisch das Zürichdeutsch der Region Zürich und zeitlich eine etwas jüngere Sprachform, als sie Weber in seiner Grammatik kennt. Er will nicht Formen lehren, die man nicht mehr braucht, aber auch nicht «der Sprachersetzung die Schleusen öffnen». Eine durchaus richtige Einstellung zu den Mundartproblemen!

Nun stellt sich die Frage nach dem Bedürfnis einer praktischen Sprachlehre des Schweizerdeutschen. Man darf sie bejahen. Vor dreissig Jahren dachte man in erster Linie an die aus dem Ausland heimkehrenden Schweizer, von denen viele unsere Dialekte nicht mehr beherrschten. Heute wendet sie sich in erster Linie an Ausländer, die sich assimilieren wollen. Für sie kann das Buch eine wertvolle Hilfe sein, vorausgesetzt, dass sie gut Schriftdeutsch können.

Das Buch ist in erster Linie Sprachlehre, behandelt also die Grammatik sehr ausführlich, genau und gut fundiert. Jede Lektion wird durch einen mundartlichen Text eingeleitet, der die grammatischen Kapitel vorbereitet. Auch Übersetzungsübungen und genaue Wortverzeichnisse fehlen nicht. Das alles ist sehr geschickt angeordnet, lebendig gestaltet und durch fröhliche Zeichnungen belebt. Gelegentlich wünschte man etwas weniger Grammatik, dafür etwas mehr mundartliche Texte, an denen die Sprache geübt werden kann. Für einen Anfänger drängen sich hie und da etwas viel grammatische Belehrungen zusam-

men, wenn z. B. in einer Lektion alle Zeit- und Modalformen des Verbs behandelt werden. Das Übungsmaterial erscheint dann etwas knapp. Aber schliesslich hat ein Unterrichtender freie Hand, nach Belieben die Übungen auszuweiten. Gewisse Schwierigkeiten ergeben sich aber beim Selbstunterricht. Man dürfte sich auch für die Zukunft fragen, ob man nicht einem so gut aufgebauten Werk eine Schallplatte mit Mundarttexten beifügen könnte, da das Anhören einer Sprache manchem das Erlernen erleichtert und man nicht übersehen darf, dass der Dialekt in erster Linie eine gesprochene Sprache ist. Diese Einwände schmälern den Wert des Buches nicht. Es bleibt vorläufig das einzige brauchbare Lehrmittel.

Dr. J. M. Bächtold

Walter Clauss:

Die Urner Mundart, ihre Laute und Flexionsformen.

(Verlag: Kantonsbibliothek Uri, Altdorf. Fr. 15.–.)

Dass als Jahrbuch einer Bibliotheksgesellschaft eine Mundartgrammatik vorgelegt wird, ist ebenso ungewöhnlich wie erfreulich. Der Gesellschaftsrat der Kantonsbibliothek Uri, ermuntert durch den Staatsarchivar Hans Schuler, hat mit ihrer «14. Jahresgabe 1967» diesen mutigen und verdienstlichen Schritt gewagt und durfte sich dabei der Unterstützung durch die Stiftung «Pro Helvetia» und den Regierungsrat von Uri erfreuen. Es darf wohl erwartet werden, dass ihr die Bevölkerung des Kantons dafür den gebührenden Dank abstattet, indem sie das Buch eifrig zu Rate zieht und auch die Lehrer anhält, sich seiner zu bedienen zur Erhaltung der angestammten, kraftvoll eigenartigen Sprache, die allerdings – wie im Vorwort steht – «in einem kleinen Passland mit stark wachsender Industrie grösseren Gefahren ausgesetzt ist als anderswo».

Als Betreuer der ebenso schwierigen wie verantwortungsvollen Aufgabe hätten die Auftraggeber keinen zuständigeren Kenner des Urnerischen finden können als Prof. Dr. *Walter Clauss*, der sich schon vor vierzig Jahren mit seiner Doktorarbeit in den «Beiträgen zur schweizerdeutschen Grammatik» glänzend als Erforscher und Darsteller der «Mundart von Uri» ausgewiesen hatte und all die Jahre seither der Liebe zu diesem

eigenwilligen Zweig des Schweizerdeutschen treu geblieben ist. Die wissenschaftliche Grundlage war also gegeben.

Auch in der neuen, etwas vereinfachten Darstellung beschränkt sich der Verfasser auf die Laut- und Flexionslehre, die jedoch dank der vielen träfen Beispiele einen genügenden Einblick in die Besonderheit dieses Dialekts bietet. Da Prof. Clauss seine Sprachaufnahmen zwischen 1920 und 1930 vornahm und bis um 1940 ständig überprüfte und ergänzte, gibt er einen Sprachzustand wieder, der einer etwas älteren Stufe entsprechen mag, als sie heute gassenläufig ist. Gerade deshalb aber dürfen die aufgezeichneten Wörter und Formen als vorbildliche Norm gelten und sollen kräftig helfen, dem Zerfall der Regionalmundart zu wehren, die übrigens gar nicht so über einen Leist geschlagen ist, wie man meinen könnte. Nicht nur das Urserntal, das erst 1888 dem Kanton Uri völlig eingegliedert wurde, und die Seegemeinden Isenthal, Bauen, Seelisberg und Sisikon nehmen eine Sonderstellung ein, auch zwischen der Sprache des Reusstals gegenüber der des Schächentals wie jener des Oberlands gegenüber der des Unterlands bestehen bemerkenswerte Unterschiede. Gerade auch diesen Erscheinungen nachzugehen, bildet einen besonderen Reiz der wertvollen Arbeit, übrigens nicht nur für die Urner, sondern für alle Freunde der Mundart. Alle aber erwarten mit Spannung das als Ergänzung der Grammatik verheissene Wörterbuch.

Ad. R.

Theobald Baerwarts baseldeutsches Werk in neuer Ausgabe.

Der noch junge, besonders in baslerischen Publikationen sehr rege und geschickte Pharos-Verlag (Hansrudolf Schwabe) liess im November 1967 einen ersten, und nun im November 1969 den zweiten Band gesammelter Werke des in weitesten Baslerkreisen unvergessenen Lokalpoeten Theobald Baerwart erscheinen, der im biblischen Alter von 70 Jahren 1942 in seiner kaum je verlassenen Vaterstadt das Zeitliche segnete. Der erste Band erschien genau 25 Jahre nach des vielgeliebten Verfassers Hinschied mit einem Vorwort des Verlegers fast aller von Baerwart in Buchform gedruckten Schriften, Hans Brodbeck-Frehner, und fasst in wohlgetroffener Auswahl namentlich die so überaus reizvollen Jugenderinnerungen des begnadeten Erzählers und Dialektpoeten zusammen, die Schilderungen seiner Jugendparadiese «Im diefschte Glai Basel». Das

Schwimmenlernen und Baden, die Bubenspiele jener Tage zwei Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende, bereits die Fasnacht glitzern in altmodischem Gewand, vielfach bereits kulturhistorisch wertvoll. Humorvoll und selbstironisch, farbig eingefangen, tauchen die Jahresereignisse des Baslers zwischen den zahlreichen Prosatexten in Versen auf – natürlich auch der Vogel Gryff:

I mues durab zem Kaffi Spitz,
Mues luege, was dert unde goht
– Redlem! – und uff der alte Brugg
Bym Danze sy, wenn's Zwelfi schloot.

Im zweiten, nunmehr Ende 1969 erschienenen Band, eingeleitet vom Verleger Hansrudolf Schwabe selbst, liest man: «'s gsammelt Wärgg . . . umfasst no lang nit alles, wo-n-er gschribet, und nit emol alles, wo vo-n-em druggt worde-n-isch. . . Am Stil und an der baseldytsche Schrybart vom Baldi Baerwart hämmer sälbverstänntig kai Dipfli g'änderet . . .» Recht so! Sein Baseldeutsch hat dessen ganz besonderes, heimeliges Kleinbasler Rüchlein, liebenswert, vergnügt, manchmal besinnlich und voll Gemüt. Mit wie wenigen Worten vermag er eine Stimmung genau einzufangen, etwa im scheinbar anspruchslosen Gedicht «Am Rhywäg», wo es in der dritten Strophe beispielsweise heisst:

I sitz uff e Bänggli oder i due
Biquäm iber 's Gländer laitsche
Und los, wie 's Wasser brummet und gluggst
Und d'Wälle-n-an 's Ufer gaitche.

Die beiden handlichen Bände – zusammen 370 Seiten – enthalten Beiträge aus den zu Baerwarts Lebzeiten riesig viel gekauften, heute längst vergriffenen Büchern mit den für ihn so typischen Titeln «Maisepfiff», «Im diefschte Glai Basel», «My glaini Wält», «Sällmol», «Dreivierlig ohni Bai», «Missi», «Sunneblig» und «Morgerot». Der erste Band der nun «gesammelten Werke», in weiser Auswahl und unter kluger Weglassung des damals Aktuellen und heute Überholten, trägt den Buchtitel «Im diefschte Glai Basel» ebenso zu Recht, wie der zweite denjenigen «My glaini Wält». Und beim geruhsamen Lesen wird es dem Baslerherzen richtig wohl, aber auch dem Herzen dessen, der eine offene oder uneingestandene Neigung empfindet zu diesem Basel, von welchem Baerwart sang:

Es kennt e bitzli greesser,
Doch 's kennt nit lieber sy. *rbc.*

Theobald Baerwart: I. Im diefschte Glai Basel. Fr. 11.80.
II. My glaini Wält. Fr. 12.80.